Thorner Presse.

Ausgabe wöchentlich sechsmal.
Abonnementspreis pro Quartal 2 Mark
incl. Postprovision oder Abtrag.

Redaktion und Expedition:
Katharinenstraße 204.

Insertionspreis pro Spaltzeile
oder deren Raum 10 Pfg.
Annahme der Annoncen täglich bis 1 Uhr Mittags.

Nro. 269. Sonnabend, den 15. November 1884. II. Jahrg.

* Die Arbeiterfrage.

Nachdruck verboten.

Jedesmal vor und nach einer Wahlperiode, jedesmal vor und nach den Wahlkämpfen zum deutschen Reichstag wird wohl die Arbeiterfrage am weitgehendsten ventilirt. Am meisten beschäftigt sich der Arbeiter selbst hiermit, begeht aber fast immer den einen Fehler, er geht der Frage nie auf den Grund. Die Lösung der Arbeiterfrage muß zunächst mit der Frage beginnen: Wer ist denn eigentlich Arbeiter? Hierauf ist die Antwort ist schwer, wohl aber wird sie nicht gern von den verschiedenen Parteien gehört. Arbeiter ist jeder, und alle Männer der deutschen Nation gehören mit wenig Ausnahmen, vom Kaiser und vom Reichskanzler herab bis zum Tagelöhner zu den Arbeitern. Keiner von ihnen ist ohne Arbeit, wenn auch dies bei den verschiedenen Arbeitern verschieden ist.

Die Nothwendigkeit der Theilung der Arbeit, am besten vertheidigt und anerkannt durch den bekannten Nationalökonom Adam Smith, hat die verschiedenen Berufsklassen geschaffen, und es ist ein jeder ehrenwerth, vom Fabrikanten und Großkaufmann herab bis zum unbedeutendsten Arbeiter oder Laufburschen, wenn er nur die ihm angewiesene Stellung redlich wahrnimmt und den ihm angewiesenen Posten oder das ihm zugetheilte Amt treulich verwaltet. Es ist eben unmöglich, daß alle eines oder einer alles machen kann. Der eine arbeitet mit dem Kopf und der Feder, der andere lehrt, ein dritter arbeitet mit Kopf und Hand und ein vierter einfach nur mit der Hand, und so ist ein jeder berufen, irgend eine Stellung bei der allgemeinen Arbeit einzunehmen. Ganz unberechtigt aber ist die Anmaßung der unteren Klassen, wenn sie sich für die unterdrückten Träger der Nationalwohlfahrt halten und sich den verschiedenen übrigen Klassen gegenüber feindlich stellen. „Wie die Arbeit, so der Lohn“, sagt das Sprichwort. Kein Arbeiter kann und darf höhere Forderungen stellen, als die Gegenleistung für den Werth seiner Arbeit, und ebenso darf Niemand höhere Forderungen stellen, als wie die Verhältnisse der übrigen es erlauben. Jeder aber sollte sich sagen, daß die rohe Arbeit allein es nie ausmachen kann, denn nur dann, wenn mit derselben Intelligenz und Bildung vereint sind, wird ein vorwiegender Einfluß materiellen Erfolges behauptet und verzeichnet werden können. Wenn aber alle Menschen dahinstrebten, diesen Einfluß zu erwerben, würde es bald besser werden, und viele Stimmen würden herübergezogen werden, herüber in's eigene Lager, ihnen selbst zur größten Wohlthat gereichend.

Es können nicht alle Menschen Arbeitgeber sein, es müssen auch Arbeitnehmer bestehen. Und eben diese Arbeitnehmer, oder kurz diese Arbeiter, können wiederum nicht bestehen ohne Arbeitgeber, ohne Leiter. Ohne das Haupt sind die Glieder ohnmächtig. Arbeiten aber beide, Haupt und Glieder, Arbeitgeber und Arbeiter, stehen beide auf ihrem Posten, so werden beide Theile wohlfahren und die Arbeit und Mithilfe des einen wird dem anderen zum Segen gereichen.

Es ist ein jeder Mensch berechtigt zu arbeiten und Eigenthum zu erwerben, insofern er die Rechte anderer nicht kränkt. Unberechtigt aber ist es, das erworbene Vermögen mit anderen theilen zu sollen. Wenn ein fleißiger und sparsamer Vater seinen Kindern ein Kapital hinterläßt, so kann doch nicht ein jeder Fremde Theilung mit ihnen verlangen. Oder wenn nach jahrelangem Mühen und Darben, nach Entbehrungen der mannigfachsten Art ein Mann aus fernen Landen zurückkehrt, wenn es ihm dort gelungen ist, durch Fleiß und kluge Nutzung der Verhältnisse ein Vermögen zu erwerben, wie kann da von ihm behauptet werden, daß fremder Schweiß an diesem Erwerbe klebe? Umgekehrt könnte von diesem Manne das Verdienst in Anspruch genommen werden, der vaterländischen Industrie nützlich gewesen zu sein. Oder meint nicht ein jeder, daß der Fabrikbesitzer welcher in der Anlage sein Vermögen auf das Spiel setzt, der vom Morgen bis zum Abend in seinem Komptoir arbeitet, große Reisen machen muß, durch Fallissements geschädigt wird, meint da nicht ein jeder, daß dieser Fabrikbesitzer ebenso arbeiten muß, wie der Arbeiter in der Fabrik? Hat der Fabrikant oft nicht größere Sorgen und Mühen als der Arbeiter, der seinen Lohn nach Hause trägt, während vielleicht jener verliert? Den Gewinn möchte man gern theilen, nicht aber den Verlust.

Wie oft hört man wohl sagen, daß das Kapital die Arbeit ausbeute, daß also der mit Kapital ausgerüstete Fabrikherr die Arbeiter ausbeute. Als Gegentheil könnte behauptet werden, daß der Arbeiter ohne den Fabrikherrn nicht leben könnte, daß also durch denselben seine Existenz garantiert würde. Die ärgsten Ausbeuter und zugleich Knechter aber sind die Schnapsbudeninhaber. Diese sammeln die sauer erworbenen Pfennige des Arbeiters an. Dort klebt der Schweiß des Arbeiters. —

Lustig leben und müßig gehen ist leider die Devise vieler Arbeiter. Wie viele junge Burschen verthun ihren hohen Lohn in den Wirthshäusern und begehen dann in berauschtem Zustande die ärgsten Brutalitäten und Rohheiten. Beschädigung fremden Eigenthums ist nicht das Größte, Angriffe an Gesundheit und Leben anderer Menschen sind leider zur Tagesordnung geworden, und die fast tagtäglich vorkommenden Messeraffairen sind hierfür ein trauriger Beweis. Nicht der Mangel, sondern die Uebelthaten bringen dann diese Burschen in Zuchthaus.

Im Laufe von etwa fünfundzwanzig Jahren sind die Löhne der Dienstboten um das Doppelte gestiegen und die Verpflegung derselben wie auch die Behandlung in den Familien besser geworden, und dennoch ist eine Unbotmäßigkeit eingerissen, die die unbescheidensten Ansprüche macht. Oft werden Forderungen und Ansinnen an die Dienstherrschaften gestellt, die zu erfüllen schlechterdings nicht möglich sind. Treue und Anhänglichkeit an die Herrschaft, zwei frühere Sitten, sind jetzt zur Fabel geworden. Jahrelanges Dienen bei einer Herrschaft gehört jetzt zu den Seltenheiten. Heute sind die Dienstmädchen die Noth der Hausfrauen, von denen doch die unerfahrenen Mädchen zu lernen bemüht sein sollten, wie eine gute und sparsame Wirthschaft zu führen ist.

Der Dienstwechsel ist mit einem besetzten Taubenschlag zu vergleichen, es herrscht hier wie dort ein ununterbrochener Verkehr. Nähen, Flicken, Zuschneiden und Stricken mag jetzt kein Mädchen mehr, nur mit Widerwillen bequemen sich diese dazu, selbst die Löcher der eigenen Strümpfe muß eine fremde Frau stopfen. Was soll aber dann, wenn diese Mädchen eigene Wirthschaft haben, aus denselben werden?

Aber nicht nur die weibliche, auch die männliche Bedienung läßt viel zu wünschen übrig. Am besten freilich wäre es, wenn die Kutscher noch einen Stallknecht zu ihrer Bedienung hätten und vielleicht den Stiefelputzern noch etwa ein Bursche zur Hand gegeben würde. —

Solche Zustände aber sind unhaltbar, sie können schlechterdings nicht bleiben, und es wird nur zu bald die Zeit kommen, wo die Noth die arbeitenden Klassen zur Besinnung treiben wird. Heute verlangen sie höheren Lohn, Verkürzung der Arbeitszeit bei geringerer Leistung. Nun wohl. Beides ist in vielen Berufsklassen gewährt. Die Folgen aber davon sind: Längerer Aufenthalt in den Schänken, Unsicherheit des Eigenthums und Lebens und Ueberfüllung der Zuchthäuser.

Politische Tagesschau.

Der Reichstag ist auf den 20. November einberufen worden. Leider ist der bisherige Reichstagspräsident v. Levetzow nicht wieder gewählt worden und in der Presse wird bereits die Frage erörtert, wer an seiner Statt die Leitung der Geschäfte in die Hand nehmen soll. Es werden die Abgeordneten v. Helldorf-Bebra und v. Wedell-Piesdorf genannt. Zum ersten Vizepräsidenten wird zweifellos Herr von Franckenstein (Centr.) wiedergewählt. Wer zweiter Vizepräsident wird, läßt sich zur Zeit noch nicht sagen. Im verflossenen Reichstag war es der Fortschrittler Hoffmann. Wichtiger als die Präsidentenfrage ist die Frage nach den Aufgaben des künftigen Reichstags. Da ist zunächst der Etat für 1885/86 zu erledigen. Derselbe enthält manche Mehrforderung, die im Interesse unserer Machtstellung geboten ist. So handelt es sich insbesondere darum, in der Ferne für eine ausreichende Vertretung des deutschen Reiches zu sorgen. In Teheran wird eine ständige deutsche Gesandtschaft niedergesetzt,inKapstadt, Zanzibar, Korea u. s. w. Generalkonsulate errichtet, Kamerun erhält einen Gouverneur — alles Neuerungen, die im Interesse unseres Handels, unserer Ausfuhr liegen und von denen man sich eine Förderung unseres Nationalwohlstandes versprechen kann. Natürlich kommt auch die Dampfersubventionsvorlage wieder, und zwar in erweiterter Gestalt, da auch eine westafrikanische Linie subventionirt werden soll. Diesmal wird die Vorlage hoffentlich durchgehen, trotz Bamberger und Richter. Weitere Vorlagen sind sozialpolitischer Natur, so die Ausdehnung der Unfallversicherung auf weitere Arbeiterkategorien, namentlich auf die Arbeiter der Land- und Forstwirthschaft, und die Postsparkassenvorlage. Ob dem Reichstage schon in der kommenden Session eine Vorlage über die Errichtung von Arbeitsämtern gemacht werden wird, steht noch dahin; auch an die Arbeiter-Alters- und Invaliditäts-Versicherung wird voraussichtlich der Reichstag erst in der Session 1885/86 herantreten, wenigstens wird ihm der fertige Entwurf nicht früher unterbreitet werden können. Die Vorlage über die Ausdehnung der Unfallversicherung auf die Arbeiter der Transportgewerbe, sowie auf die land- und forstwirthschaftlichen

---

46

Im Irrenhause.

Roman von Ewald August König
(Nachdruck verboten.)
(Fortsetzung.)

„Was Sie auch sagen mögen, ich habe meine eigenen Ansichten über diese Sache,“ versetzte Bochner, „und ich werde nur dann Ruhe finden, wenn ich Gewißheit erhalten habe. Ich war ein treuer Diener seines Großvaters und seines Vaters und ein Freund seiner Mutter, da halte ich es für meine Pflicht, auch ihm ein Freund zu sein, wenigstens ein Freund in der Noth. Herr Frohberg, ich empfehle mich Ihnen.“

„Adieu,“ erwiderte der Gutsherr. „Hulda, sei so gut und sorge dafür, daß dem Manne in der Küche eine Erfrischung gereicht wird.“

Bochner fühlte die Beleidigung, die für ihn in diesen Worten lag; er mußte ja fühlen, daß sie nichts anderes bezweckten, als ihn darauf aufmerksam zu machen, wie tief er unter diesem reichen, vornehmen Herrn stehe.

„Bemühen Sie sich nicht, Fräulein,“ sagte er, im Begriff, die Treppe hinabzusteigen, „ich danke für die Aufmerksamkeit Ihres Vaters, aber es ist mir nicht möglich, in diesem Hause etwas zu genießen.“

„Ich muß mit Ihnen reden,“ sagte Hulda leise.

Der Wirth blickte betroffen das Mädchen an; die Erregung, die in ihren Zügen sich spiegelte, konnte ihn nicht befremden, war er ja selbst im höchsten Grade erregt. Sie stiegen die Treppe hinunter.

„Wohin wollen Sie jetzt gehen?“ fragte Hulda.

„Darf ich Ihnen vertrauen?“

„Sie dürfen es.“

„Nun wohl, ich gehe in's Irrenhaus.“

„Mein Gott, so glauben Sie wirklich —“

„Ich glaube nichts, was ich nicht weiß, Fräulein; ich kann ja nur vermuthen, und solche Vermuthungen haben auch ihre Berechtigung.“

„Wollen Sie gar nichts genießen? Nicht einmal ein Glas Wein?“

„Wenn Sie es mir anbieten, dann nehme ich es an,“ sagte Bochner mit einem treuherzigen Blick auf das schöne Mädchen, welches verwirrt die Augen niederschlug. „Sie will ich nicht beleidigen; aber ich nehme auch nichts weiter an, als ein Glas Wein.“

Hulda öffnete eine Thür, Bochner trat in ein sehr geschmackvoll eingerichtetes Zimmer.

Schon nach wenigen Minuten kam Hulda zurück, sie brachte selbst eine Flasche Wein, und der Wirth ließ seinen Blick voll Bewunderung auf ihr ruhen, als sie das Glas für ihn füllte.

„Sagen Sie mir ganz offen und ehrlich Ihre Ansicht,“ bat Hulda; „was halten Sie von dem Verschwinden Alfred Frohberg's?“

„Erlauben Sie mir, zuvor eine Frage an Sie zu richten,“ antwortete Lambert Bochner. „Hat Herr Alfred Frohberg je einmal mit Ihnen über das Schicksal seines Vaters gesprochen?“

„Nur einmal ließ er eine Aeußerung darüber fallen, die mich überraschte und die ich nicht verstand,“ sagte Hulda sinnend. „Es war am Tage vor seiner Abreise.“

„Erinnern Sie sich dieser Aeußerung noch?“

„Ja, er sagte, das Leben meines Vaters sei nur so weit makellos, als ich es kenne, was vorher geschehen sei, wisse ich nicht. Das Schicksal seines Vaters sei noch immer in Dunkel gehüllt, er stehe vor diesem Räthsel mit der Ueberzeugung, daß nur zwei Menschen, mein Vater und der Doktor Janin, den Schlüssel dazu besäßen.“

Der Wirth nickte gedankenvoll.

„Er habe es sich zur Aufgabe gemacht, dieses Räthsel zu erforschen,“ erwiderte er; „mußten seine Nachforschungen nicht denen unangenehm werden, die ein Interesse daran hatten, daß das dunkle Räthsel nicht gelöst wurde?“

Angst, Entsetzen und fieberhafte Spannung sprachen aus dem starren Blick Hulda's.

„Und was wollen Sie daraus schließen?“ fragte Hulda mit bebender Stimme.

„Liegt der Schluß nicht nahe? Nehmen wir an, Herr Alfred habe vor der Lösung des Räthsels gestanden, und dies sei einem der Betheiligten verrathen worden; glauben Sie, daß ein Verbrecher Bedenken tragen würde, die Entdeckung seines ersten Verbrechens durch ein zweites Verbrechen zu verhüten?“

„Mein Gott, Sie zeigen mir da einen furchtbaren Abgrund“, sagte Hulda entsetzt; „nur mit Schaudern kann ich Ihnen folgen.“

„Nehmen wir weiter an, Herr Alfred sei unter irgend einem Verwande in die Anstalt des Doktors Janin gelockt und dort zurückgehalten worden; wäre das nicht eine begreifliche Erklärung seines spurlosen Verschwindens?“

„Ich glaube doch, Sie urtheilen etwas zu rasch“, erwiderte das Mädchen, nach Fassung ringend. „Ist es denn ganz und gar unmöglich, daß Alfred, wie Papa glaubt, eine Reise angetreten hat? —“

„Mein Fräulein, ich will nicht behaupten, daß er in diesem Falle von mir Abschied genommen haben würde“, unterbrach sie Bochner, „aber ich darf wohl annehmen, daß er dann sein Gepäck mitgenommen haben würde. Ich muß überhaupt darüber mich noch näher erkundigen —“

„Thun Sie das“, bat Hulda, „und sobald Sie etwas erfahren haben, theilen Sie es mir mit. Es wäre schrecklich, wenn Ihre Vermuthungen sich bestätigten, ich kann's nicht glauben.“

„Und wenn nun dennoch —“

„Sprechen wir nicht weiter darüber, ich muß Zeit haben, um mit dieser entsetzlichen Möglichkeit mich vertraut zu machen. Wenn ich glauben müßte, daß mein Vater — o, es wäre furchtbar.“

„Ja, es wäre furchtbar“, sagte Bochner mit dumpfer Stimme, „um so furchtbarer, als die Befreiung und Rettung unseres unglücklichen Freundes mit den größten Schwierigkeiten verknüpft sein würde. Und Sie würden dann ja auch —“

„Ich würde thun, was Menschenpflicht mir gebietet!“ fiel Hulda ihm entschlossen in's Wort. „Sie haben in jedem Falle, verstehen Sie wohl, in jedem Falle eine Verbündete an mir, die niemals ein Verbrechen gutheißen wird, wer es dann auch begangen haben mag.“

(Fortsetzung folgt.)

Arbeiter und der Gesetzentwurf über die Errichtung von Postsparkassen sind im preußischen Staatsrathe durchberathen und mehrfach amendirt worden.

Deutsches Reich.

Berlin, den 13. November 1884.

— Se. Majestät der Kaiser hatte gestern Abend auf kurze Zeit der Vorstellung im Opernhause beigewohnt. Am heutigen Vormittage nahm Allerhöchstderselbe die Vorträge des Hofmarschalls Grafen Perponcher und des Geh. Hofrathes Bork entgegen, empfing demnächst den zum General-Lieutenant beförderten Kommandeur der 17. Infanterie-Division, General-Lieutenant Bronsart von Schellendorf, sowie den aus Schweden nach Berlin zurückgekehrten General der Infanterie von Voigts-Rheetz und andere höhere Offiziere und arbeitete in den Mittagsstunden gemeinsam mit dem Kriegsminister General-Lieutenant Bronsart v. Schellendorf und dem Chef des Militär-Kabinets, General v. Albedyll. Nachmittags um 1/2 2 Uhr empfing Seine Majestät der Kaiser den Landgrafen Friedrich Wilhelm von Hessen, welcher, von Philippsruhe kommend, heute früh in Berlin angekommen und im Hotel de Rome abgestiegen war. Vor dem Diner unternahm Se. Majestät der Kaiser in Begleitung des dienstthuenden Flügeladjutanten Oberstlieutenant v. Broesigke eine längere Spazierfahrt durch den Thiergarten.

— Der Kaiser hat gestattet, daß in sämmtlichen vier Königlichen Theatern eine Benefizvorstellung zum Besten des Denkmals für Karl Maria v. Weber stattfinden darf. Das Denkmal soll in des Komponisten Geburtsstadt Eutin errichtet und am 18. Dezember 1886, dem hundertjährigen Geburtstag Webers enthüllt werden.

— Der Abg. Rickert, der in Danzig nur dadurch die Majorität erlangt hat, daß 42 russischpolnische Juden, also Ausländer, mit gestimmt haben, hat erklärt, die Wahl, die der Reichstag sowieso als ungültig zu erklären haben würde, schon jetzt abzulehnen. Wie verlautet, wird Herr Rickert die Wahl in Brandenburg annehmen und in Danzig an seiner Stelle Oberbürgermeister v. Forckenbeck kandidiren.

Ausland.

St. Petersburg, 13. November. Auf Anordnung des Medizinal-Departements sind die Eisenbahnstationen, besonders die der nach der Westgrenze führenden Bahnen einer sanitären Untersuchung unterworfen worden.

Bern, 13. November. Von der Cholera-Kommission ist an der Grenze eine ärztliche Untersuchung und ein Umsteigen aller mit den Zügen Paris-Bern und Paris-Basel ankommenden Personen in schweizerische Wagen angeordnet worden.

Paris, 12. November. Die Kammer der Deputirten lehnte, mit 248 gegen 219 Stimmen den Antrag von Salis ab, welcher dahin geht, den zur Weinbereitung verwendeten Spiritus bei einem Gehalt bis zu 15 Grad mit 20 Frcs. per Hektoliter zu besteuern. Der Antrag war von der Regierung unterstützt worden. Ein Antrag des Deputirten Graux, den zur Weinbereitung verwendeten Spiritus von bis zu 12 Grad Gehalt mit einer einheitlichen Steuer von 25 Frcs. zu belegen, wurde mit 226 gegen 225 St. ebenfalls abgelehnt.

New York, 12. November. Es liegen nunmehr die offiziellen Berichte über die Wahlmänner-Wahlen aus 46 Grafschaften des Staates New-York vor. Dieselben stimmen fast ganz mit den bereits gemeldeten nichtamtlichen Berichten überein. Die Majorität für Cleveland dürfte 1276 Stimmen betragen.

Reichstags-Stichwahlen.

Elbing, 13. November. Von Puttkamer erhielt 8038, Dirichlet nur 6161 Stimmen. Puttkamer ist also gewählt.

Schweidnitz, 13. November. Bei der Stichwahl in dem hiesigen Wahlkreise erhielten bis jetzt: von Kulmiz kons. 9428, Metzner Centr. 8914 Stimmen. Aus 6 Ortschaften fehlt noch das Wahlresultat.

Zittau, 12. November. Bei der Reichstags-Stichwahl im ersten sächsischen Wahlkreise hat Buddeberg dfreis. bis jetzt 3291 Stimmen, Dr. Löbner natlib 6758 Stimmen erhalten.

Naumburg, 13. November. Im hiesigen Wahlkreise für die Reichstags-Stichwahl sind bisher für Rohland dfreis. 4665 Stimmen und für Barth kons. 2073 Stimmen gezählt worden.

Jena, 12. November. Bei der Stichwahl in dem hiesigen Wahlkreise erhielten, soweit bis jetzt bekannt, Meyer natlib. 4980 und Schönemann Drp. 1713 Stimmen; aus vielen Bezirken fehlt noch das Resultat.

Kiel, 13. November. Im 4. Schleswig-Holsteinschen Wahlbezirke (Husum-Tondern) erhielten in der Stichwahl bis jetzt Franke natlib. 5107, Richter dfreis. 4751 Stimmen. Die Resultate von 30 Bezirken fehlen noch. Franke's Wahl wird als sicher angesehen.

Kassel, 12. November. Bei der Stichwahl im 2. Kasseler Wahlkreise (Stadt und Landbezirk Kassel) ist nach dem nunmehr vollständig vorliegenden Resultat Lotz kons. gewählt worden.

Bensheim, 13. November. Im 6 hessischen Wahlkreis (Bensheim-Erbach) ist in der Stichwahl Scipio natlib. mit 8786 Stimmen gewählt worden. D'Orville dfreis. erhielt 8537 Stimmen.

Kaiserslautern, 12. November. Amtliches Resultat der Stichwahl im 6. Pfälzischen Wahlkreise. Abgegeben 19 801 Stimmen, davon für Gutsbesitzer Georg Friedrich Grohe Volksp. 10 327 Stimmen und für Rechtsanwalt Neumayer natlib. 9474 Stimmen.

Provinzial-Nachrichten.

Ottlotschin, 13. November. (Dienst-Jubiläum.) Der Amtsdiener Breitzke beim hiesigen Königlichen Zollamt läßt sich im nächsten Frühjahr pensioniren. Da vorgestern der Genannte bereits sein 40jähriges Dienstalter vollendet hatte, so wollten die hiesigen Zollbeamten den Tag nicht vorübergehen lassen, ohne dem beliebten Kameraden eine Freude zu machen. Es wurde dem p. Breitzke zum Andenken eine schöne, silberne, inwendig vergoldete Schnupftabaksdose überreicht und demselben von allen Beamten ein heiterer Lebensabend gewünscht.

Neidenburg, 9. November. (Russischer Deserteur.) Vor zwölf Jahren war der russische Soldat Kownatzki von seinem Truppentheile desertirt und hatte sich bis jetzt in unserer Umgegend, zuletzt in dem 1 1/2 Meilen von hier entfernten Dorfe Gorau, aufgehalten. In diesem Zeitraume, glaubte er, sei alles vergessen und verjahrt, und ruhig und sicher kehrte er unlängst zur väterlichen Scholle in dem eine Meile jenseits der Grenze belegenen Dorfe Borrowo zurück. Doch sein Glück sollte nicht von langer Dauer sein, denn in einer Nacht erschienen russische Gendarmen aus Mlawa und haben den Heimgekehrten gefesselt dem nächsten Bezirkskommando übergeben. Wie es heißt, sollen seine eigenen Landsleute ihn verrathen haben. Da Kownatzki vom Posten desertirt sein soll, so steht ihm eine sehr harte Strafe bevor und schwerlich wird er die Seinigen je wiedersehen.

Bromberg, den 13. November. (Oberst v. Aschoff) der kurz vor dem Manöver in Folge zwischen ihm und dem Brigade-Kommandeur entstandenen Differenzen auf Urlaub gegangen war, hat auf höheren Befehl heute wieder das Kommando des 129. Regiments übernommen.

Bromberg, 13. November. (Wegen einer überaus rohen That) ist der Kellnerlehrling F. von hier verhaftet worden. F. und zwei Begleiter trafen an der Ecke der Gamm- und Bahnhofsstraße auf den etwa 17 Jahr alten Burschen Konrad Rahn von Bergkolonie, welcher auf den Höfen Knochen und Lumpen sammelt. Die drei neckten den Rahn. Einer von ihnen sagte: „Nun seht diesen großen Bengel, der noch Lumpen sammelt." Als R. erwiderte, daß dies sie nichts anginge, sie ihm ja doch nichts geben würden, holte F. ein Messer aus der Tasche, öffnete es unbemerkt und versetzte dem R. eine mehrere Zoll lange und klaffende Wunde am Rücken, so daß der Verletzte sofort in den Rinnstein sank. Ob die Wunde tödtlich sein wird, haben wir noch nicht erfahren können.

Posen, 12. November. (Ein großer und seltener Kunstgenuß) steht unserer Stadt im künftigen Monat bevor. Wie der „Dziennik Poznanski" erfährt, werden nämlich im künftigen Monat Frau Lucca und der polnische Tenorist Mierzwinski aus Warschau in Posen eintreffen, um hier ein Konzert zu geben.

Lokales.

Redaktionelle Beiträge werden unter strengster Diskretion angenommen und auch auf Verlangen honorirt.

Thorn, den 15 November 1884.

— (Stadtverordneten-Sitzung.) (Schluß.) 10. Antrag auf Genehmigung zur Verpachtung des Mühlengrundstückes Barbarken, sowie des Kruges daselbst an den Gastwirth Troyke auf ein Jahr pro 12. November 1884/85 für einen Pachtzins von resp. 1000 Mk. und 100 Mk. Wie der Referent ausführt, hat der bisherige Pächter Scheuer die Bedingung gestellt, das sehr baufällige Grundstück auf Kosten der Kommune repariren zu lassen und ihm noch 2 Morgen Land für eine Kuh zuzuweisen, wofür er ein etwas höheres Pachtgeld zahlen wolle. Troyke dagegen will das Grundstück auf eigene Kosten repariren lassen und ersucht dafür um eine Herabminderung des Pachtgeldes. Der Magistrat hat die Bedingungen Troyke's als die vortheilhaftesten akzeptirt und diesem die Pacht des Mühlengrundstücks, sowie des Kruges übergeben, da die Reparatur sehr hohe Kosten verursachen würde. Seitens des Ausschusses war beantragt worden, von Troyke eine Kaution von 200 Mark zu verlangen. — Stadtv. Gieldzinski wünschte das Pachtjahr, welches von Martini zu Martini läuft, abgeändert, wogegen Stadtv. Tilk erklärt, daß dieses Pachtjahr auf allen Gütern ꝛc. eingehalten werde und am besten sei. — Der Antrag wird angenommen. — 11. Der Referent brachte eine Interpellation des Ausschusses zur Verlesung, welche dieser in seiner gestrigen Sitzung gefaßt und die daher nicht auf der Tagesordnung stand. Dieser Interpellation bespricht es abfällig, daß bei den Bauten die Maler- und Tischlerarbeiten ꝛc. zusammen vergeben werden. Dadurch werde der kleine Handwerker verhindert, sich an den Submissionen zu betheiligen. Der Ausschuß wünscht, daß diese Arbeitern einzeln vergeben werden. — Stadtbaurath Rehberg hält die gemeinschaftliche Vergebung der Arbeiten um deswillen für besser, weil sie einheitlicher und praktischer sei. — Der Referent verliest nochmals den Antrag des Ausschusses in seinem Wortlaute, wonach der Ausschuß wünscht, daß erstens der Magistrat die Submissionsarbeiten einzeln vergeben, zweitens, bei Bauten des Artusstifts vorher die Artusstifts-Deputation hören möge. — Stadtverordn. Engelhardt glaubt, daß dieser Antrag sich schon auf die morgen stattfindende Vergebung der Arbeiten auf dem Junkerhofe beziehe und bittet den Magistrat, dies zu beachten. Gleichzeitig beantragt er, die Dringlichkeit des vorliegenden Antrages auszusprechen. — Stadtbaurath Rehberg: Die Abstimmung über den Antrag könne keinen Einfluß auf die Vergebung der Junkerhof-Arbeiten ausüben, da der Termin für dieselben schon auf morgen Vormittag anstände. Die Arbeiten müßten vielmehr in derselben Weise, wie bisher, zur Vergebung kommen. — Stadtv. Gieldzinski kritisirt es abfällig, daß bei dem Neuanstrich der Laternenpfähle keine Vorsichtsmaßregeln ergriffen worden seien, um das Publikum zu warnen. Man könne nicht verlangen, daß jeder Fremde, der nach Thorn käme, sich erst die Zeitung zur Hand nehme, um sich zu überzeugen, daß ihm bei dem Passiren der Straßen ꝛc. keine Unannehmlichkeiten drohen. Viele Personen seien mit den Laternenpfählen unvorsichtiger Weise in Kollision gekommen und trügen die unauslöschliche Erinnerung daran auf ihrer arg zugerichteten Garderobe davon. — Redner wird vom Vorsitzenden unterbrochen, da es sich jetzt darum handle, ob die Dringlichkeit des vorliegenden Antrages anerkannt werde. Der Antrag auf Dringlichkeit wird angenommen. — Stadtbaurath Rehberg: Es gebe selten eine Verwaltung, welche bei der Vergebung von Arbeiten so umsichtig und vorsichtig verfahre, wie der Magistrat. Wenn die Arbeiten gemeinschaftlich vergeben würden, so geschehe dies deshalb, damit die Unternehmer zusammengingen. Bei Einzel-Vergebung könne es sehr leicht vorkommen, daß sich Leute zusammenfinden, die schlecht zu einander passen, und das sei für den Bau nicht fördernd. Daraus entständen Schwierigkeiten und Differenzen. Er habe diese Erfahrungen wiederholt, so bei dem Bau der höheren Töchterschule und den Bauten in der Bromberger Vorstadt, gemacht. — Stadtv. Tilk ist dafür, daß kleine Arbeiten einzeln, größere aber gemeinschaftlich vergeben werden. Es komme nämlich vor, daß, wenn Fehler bei dem Bau unterlaufen, ein Unternehmer immer die Schuld auf den andern schiebe. Dem müsse bei größeren Bauten vorgebeugt werden, und zwar dadurch, daß die Arbeiten an einen Unternehmer vergeben werden. — Stadtbaurath Rehberg bestätigt die Vortheile der gemeinschaftlichen Vergebung. Bezüglich der Arbeiten im Junkerhofe bemerkte er, daß die Arbeiten deßhalb nicht vergeben worden seien, weil die an der Submission Betheiligten den Submissionsbedingungen nicht nachgekommen wären. — Stadtv. Schirmer ist im Prinzip für Vergebung der Arbeiten im Einzelnen. Dies sei für den Handwerker vortheilhafter. Wenn ein Hausbesitzer sich einen Bau aufführen lasse, so nehme er sich solche Handwerker, welche erfolgreich zusammenarbeiten. Was die Fehler beim Bau anbelange, so könne wohl ein Jeder unterscheiden, ob der Tischler Schlosserfehler gemacht habe und umgekehrt. — Stadtv. Dietrich: Bei der jetzigen Zeit sei es sehr schwer, mit den Handwerkern auszukommen. Man lerne bei den

---

Das Bildungsfieber.

Ein Beitrag zur Würdigung des Kulturkampfs und seiner Mittel.

Von O. C.

(Fortsetzung.)

Solche Veränderung, ja selbst Verwandelung bringt die Bildung im Menschen hervor.

Wenn jemand sich zu verändern oder umzuwandeln für nöthig hält: so ist das ein Zeichen, daß er seinen zeitherigen Zustand als einen mangelhaften empfindet und sich in einen vollkommneren Zustand versetzen will. Er will statt seines bisherigen Wesens ein anderes Wesen annehmen, welches sich seinem bisherigen Wesen gegenüber vollkommen konträr verhält, jedenfalls aber mit den Mängeln seines bisherigen Wesens nicht behaftet ist und — ihm gegenüber — als vollkommneres Wesen gelten kann.

Hierin liegt beispielsweise die bildende Kraft der Liebe. Die Liebe ist eine Sucht, anders zu werden, sich nach dem Bilde des geliebten Wesens zu verändern, hat also mit dem Bildungstriebe die größte Aehnlichkeit. Daher auch die Erscheinung, daß die Mädchen sich leichter bilden lassen, als die Knaben. Das Wesen der Mädchen geht ganz und gar auf die Liebe; sie haben immer etwas zu lieben, und wäre es auch nur eine Katze oder ein Papagei; während die Knaben gewöhnlich, nach außen gerichtet, umhertoben und nur in einzelnen Feierstunden Gelegenheit finden, bei sich einzukehren. Alsdann erscheint ihnen ebenfalls der Polarstern, den die Mädchen immer vor Augen haben: das vollkommene Wesen, dem sie gleich sein sollten, aber nicht gleich sind, wie sie wohl wissen.

Solch ein vollkommenes Wesen, dem jemand nacheifert, und das er erreichen will, wird Ideal genannt. Es hat also jeder, welcher sich bildet, ein Ideal vor sich. Das Streben nach dem Ideal wird also die eigentliche Grundursache des Bildungstriebes im Menschen sein, und Bildung diejenige Veränderung, welche der Mensch in sich bei Annäherung an sein Ideal erleidet. Erst hierdurch gewinnt die Bildung einen geistigen Inhalt; denn, um das Ideal zu realisiren, muß eine Veränderung des Wesens vor sich gehen.

So wie aber diese Veränderung des Wesens vor sich geht, macht sie sich auch in der Aeußerlichkeit bemerklich: der neue Geist gewinnt einen Leib; er prägt sich neue Arten, vorzugehen, neue Manieren, neue Formen aus.

Bildung ist also eine Umformung, die eine Veränderung des Wesens anzeigt, also eine Form oder vielmehr ein Komplex von Formen. Daher sagt man von einem ungebildeten Menschen, daß er keine Formen habe oder formlos sei; was da heißen soll, daß er nicht diejenigen Formen habe, die man von ihm nach Zeit und Umstände verlangen könne. Seine Formen sind so schlecht, so wenig ausgeprägt, so absolut — will man sagen — daß sie so gut, wie gar keine Formen sind. Solche Formen kommen sogar bei Leuten vor, die wirklich eine genügende Veränderung ihres Wesens veranstaltet haben, ja nicht selten bei denen, die sich in ihrem Innern sehr stark verändert haben und noch verändern Sie sind so sehr mit Veränderung ihres Wesens beschäftigt, daß sie keine Zeit dazu finden, selbige auch äußerlich darzuthun. So z. B. große Gelehrte, bei denen die Fülle von Material, das sie dem Geiste zuführen, als Ballast wirkt, der die im Ansetzen begriffene Form zum Sinken bringt. Es kommt dies namentlich in Verhältnissen vor, die zur Formenausprägung nur wenig anregen. Bei gebildeten Leuten, denen es gestattet ist, der Praxis fern zu bleiben, findet man zuweilen eine Ungeschicklichkeit im Benehmen, die mit derjenigen eines bloßen Naturburschen die Konkurrenz nicht scheuen darf.

Form heißt im Allgemeinen jede Vergeistigung des Stoffes, welche sich äußerlich kennzeichnet. Da nun die ganze Welt aus Stoff oder Materie besteht, die vom Geiste durchzogen ist, so müßten auch überall Formen sein. Will jemand der Sache näher treten, so wird er finden, daß auch nirgends Materie ohne Form und freilich umgedreht: nirgends Form ohne Materie vorhanden sei. Wir essen in Formen, wir trinken in Formen, wohnen in Formen, schlafen in Formen, erwachen in Formen. Form ist alles, was wir anfassen; Form alles, was unsern Sinnen überhaupt zugänglich ist.

Allein, wie alles in dieser Welt, ist dies nur mehr oder weniger. Es giebt Dinge, in denen die Materie, und Dinge, in denen die Form vorwiegt. Es giebt Dinge so materieller Art, daß die Form kaum mehr zu erkennen ist. Betrachte einen Erdklumpen, so ist unzweifelhaft, daß auch dieser seine Formen hat; doch wird es Dir schwer werden, sie anzugeben. Du sagst dann, daß er unförmlich oder formlos sei. Andererseits giebt es Formen so feiner Art, daß die dahinter steckende Materie kaum bestimmbar ist. Betrachte einen Gazeschleier oder solche Futterzeuge, die zur Gattung „Weinessig" gehören: so wirst Du kaum angeben können, wo hier die Form aufhöre und der Stoff beginne.

In geistigen Dingen aber, deren Materie, wenn man so sagen darf, unsichtbar ist, deren Wesenheit den irdischen Dingen nicht erreichbar scheint, kann man sogar die Form von dem Wesen völlig abtrennen. Ein Schauspieler z. B. kann einen Helden darstellen, während er doch ein Hasenfuß ist; ein Heuchler den Frommen spielen, während er doch in seinem Innern voller Ränke und Schlacken steckt; ein Kutscher als sein Herr auftreten, nachdem er dessen Kleider gestohlen hat. Kurzum man kann auch Formen zeigen, deren Wesen nicht vorhanden ist; oder — richtiger gesagt — denen ein anderes, oft entgegengesetztes — Wesen zu Grunde liegt. So wie man ein Wesen ohne ausgearbeitete Formen formlos nennt: so heißt man Formen dieser Art mit ähnlicher Uebertreibung wesenlos. Man sieht sie als schattenhaft, als bloße Schemen an.

(Fortsetzung folgt.)

Kleine Mittheilungen.

(Der Rheinwein von 1884.) Aus dem Rheingau wird geschrieben: Die Weinlese am Rhein ist allenthalben im Gange und wird von den Interessenten mit Befriedigung verfolgt. Ist auch das Ergebniß nicht überall von gleicher Güte, so dürfen unsere Winzer im Allgemeinen mit dem „Heurigen" doch recht zufrieden sein; was ihm hie und da an Quantität abgeht, ersetzt er durch die Qualität, so daß man hofft, den 1884er Rheinwein den besten Tropfen des Jahrhunderts an die Seite stellen zu können. Ganz vorzüg-

Bauten seine Leute kennen. Redner ist für Einzelvergebung. — Stadtv. Tilk erwidert dem Stadtv. Schirmer, daß es ein großer Unterschied sei, wenn ein Hausbesitzer und wenn die Kommune einen Bau vornehme. Der Hausbesitzer sei den ganzen Tag auf dem Bau und beaufsichtige denselben, suche sich auch die passendsten Handwerker aus. Soviel Zeit habe der Herr Stadtbaurath nicht und dann könne dieser sich die Handwerksmeister auch nicht selbst wählen. — Oberbürgermeister Wisselinck: Es sei nicht zu leugnen, daß das heutige Submissionswesen manche schlechte Seite habe. Aber man dürfe in der Vergebung der Arbeiten keine Generalprinzipien aufstellen. Die Verwaltung werde es sorgfältig erwägen, ob in den einzelnen Fällen eine gemeinschaftliche Vergebung oder eine solche im Einzelnen zweckmäßig sei. Man dürfe aber die Verwaltung, indem man heute eine Einzel-Vergebung beschließe, nicht zwingen, erst die Genehmigung des Kollegiums vorher einzuholen, wenn eine gemeinschaftliche Vergebung der Bauarbeiten nothwendig erscheine. Man möge dies zu entscheiden der Verwaltung überlassen. — Stadtbaurath Rehberg weist darauf hin, daß bei den Bauarbeiten der Schlosser oft Tischlerarbeiten ausführen müsse, daß also auch aus diesem Grunde eine gemeinschaftliche Vergebung wünschenswerth sei. — Die Debatte wird nunmehr über den ersten Theil des Ausschuß-Antrages geschlossen. Es kommt der zweite Theil desselben zur Diskussion: bei Zuschlagsertheilungen die Artusstifts-Deputation vorher zu hören. — Stadtbaurath Rehberg bemerkt, daß in dieser Beziehung die Bau-Deputation kompetent sei. Der Wunsch, auch die Artusstifts-Deputation zu hören, scheine fühlen lassen zu wollen, daß man der Baudeputation kein volles Vertrauen schenke. — Stadtv. Löschmann bemängelt es, daß zu den Baukommissions-Sitzungen die Mitglieder der Artusstifts-Deputation nicht durch Zirkular eingeladen würden. Er tritt ebenfalls für den Antrag des Ausschusses ein, denn wenn die Deputation, welche ebenso, wie der Magistrat, berufen sei, ein Wort bei den Zuschlagsertheilungen, überhaupt Bauangelegenheiten mitzusprechen, so habe sie keinen Zweck und er danke dafür, Mitglied der Deputation zu sein. — Oberbürgermeister Wisselinck: Er habe von den Wünschen der Artusstifs-Deputation bisher keine Kenntniß gehabt und werde nunmehr denselben Rechnung tragen. — Stadtv. Schirmer plaidirt im Sinne des Stadtv. Löschmann. — Oberbürgermeister Wisselinck glaubt betonen zu müssen, daß die anderen Verwaltungs-Deputationen nicht das gleiche Recht, wie die Artusstifts-Deputation, besäßen und daß sich diese daher nicht verletzt fühlen dürften, wenn sie bei einem Bau nicht gehört würden. Zur Bauleitung sei nur die Baukommission berufen, ausgenommen, wenn die Bildung einer Spezial-Kommission gefordert würde. — Die Diskussion wird geschlossen. Zur Fragestellung nahmen die Stadtv. Gieldzinski, Engelhardt und Uebrick das Wort. Die beiden letzteren bringen noch Unteranträge ein, welche sie jedoch später zurückziehen. — Oberbürgermeister Wisselinck bittet, den Antrag des Ausschusses durch seine Erklärung, betr. die Wünsche der Artusstifts-Deputation, als erledigt anzusehen. — Stadtverordneter Engelhardt wünscht zu wissen, ob der heutige Beschluß für die morgige Submission der Junkerhof-Arbeiten maßgebend sei, was Oberbürgermeister Wisselinck verneint, mit dem Hinzufügen, daß die Annahme des Ausschußantrages von großer Tragweite sei, die er im Augenblick nicht zu übersehen vermöge. — Stadtv. Schirmer meint, daß, wenn auch der Antrag angenommen werde, doch nicht ausgeschlossen sei, daß man eine Ausnahme von der Regel mache, wenn dies die Nothwendigkeit erheische, womit sich Oberbürgermeister Wisselinck nicht einverstanden erklären kann. Von diesem Gesichtspunkte aus genüge ja, daß man einen bloßen Wunsch in Bezug auf die Einzel-Vergebung ausdrücke. — Der Vorsitzende stellt es anheim, ob man über den Antrag zur Tagesordnung übergehen wolle, was jedoch abgelehnt wird. Bei der Abstimmung gelangt der Antrag in seinen beiden Theilen zur Annahme. — 11. Protokoll über die ordentliche Kassenrevision am 31. Oktober 1884. Es wird von dem Protokoll Kenntniß genommen. — 12. Protokoll über die extraordentliche Kassenrevision vom 7. November 1884. Hierbei machte Oberbürgermeister Wisselinck Mittheilungen über die Ursachen, aus welchen die Kämmerei-Kasse in hohem Vorschuß steht. So habe die Kasse einen Ausfall von 6330 Mark an Kommunalsteuern gehabt, welchen sie nicht zu verwinden im Stande sei. Es sei daher zum Schluß des Etatsjahres ein nicht unerhebliches Minus zu erwarten. Um den Vorschuß zu verringern, ist u. a. die Maßnahme getroffen, daß an die Kreis-Kommunal-Kasse nur noch monatlich die fälligen Raten abgeführt werden. Die Versammlung nimmt von dem Protokoll Kenntniß. Folgt geheime Sitzung.

— (Handwerkerverein.) Im Handwerkerverein hielt gestern Abend Herr Arresthaus-Aufseher Hempel einen Vortrag „Ueber die Gesangsausbildung des jungen Harzer Kanarienvogels und die Benennung der Gesangstouren der an diesem Abend singenden Vögel.“ Die Versammlung war im Vergleich zu den sonstigen Vereinsabenden zahlreich besucht; es hatten sich auch viele Nichtmitglieder eingefunden. Herr Hempel hatte mehrere Vogelbauer, in denen die munteren Sänger eingesperrt waren, mitgebracht und die niedlichen Thierchen schien die fremde Umgebung nicht im mindesten zu stören, denn sie schmetterten während des ganzen Abends ohne Unterbrechung aus voller Brust. Der Vortrag des Herrn Hempel war im Ganzen und Großen ein gemeinverständlicher und deshalb von Werth, weil demselben nur praktische Erfahrungen zu Grunde lagen. Die Art und Weise, wie der Vortragende die Behandlung der jungen Thiere, ihre gesangliche Erziehung und die einzelnen Gesangstouren beschrieb, war sehr interessant. Redner wies namentlich auf die vielen Schwierigkeiten hin, die der Vogelzüchter zu überwinden hat, ehe er mit seiner Zucht einen zufriedenstellenden Erfolg erzielt. Aus einer Zucht erziele man in der Regel ein Drittel guter Sänger, ein Drittel mittelmäßiger und ein Drittel schlechter Sänger. Hauptsache des Züchters sei es, aufzupassen, daß die jungen Sänger sich keine Unarten angewöhnen. Die Sänger zerfallen in drei Klassen, in schlechte, in Schreier und in gute Sänger. Erstere singen kurz und abgerissen, die zweiten meinen es mit dem Singen zu gut und verderben ihren Gesang durch übermäßiges Schreien. Den dritten könne man es nicht ansehen, ob sie singen, da sie den Schnabel zubehalten. Eine Haupteigenschaft der Vögel sei es, wenn sie einen durchlaufenden Gesang besitzen. Gute Vorsänger seien, um bei den Lehrlingen eine gute Ausbildung zu erzielen, vor allem nöthig. Treffliche Sänger würden sehr theuer bezahlt. Die Vögel sängen das ganze Jahr hindurch; nur durch die Mauser, welche 4 Wochen dauert, träte eine Unterbrechung ein. Von den Gesangstouren nannte der Vortragende die Wein- und Bogenrolle, ferner die Wasser- oder Unkenrolle. Die besten Sänger seien die Männchen. Redner hat vielfach beobachtet, daß man die Weibchen schlecht behandelt, ihnen eine schlechte Pflege zu Theil werden lasse und sie ungenügend futtere. Diese Behandlung räche sich aber später, da die Zucht fehlerhaft ausfalle. Was die Fütterung anbetrifft, so dürfe man nur gesonderten Sommerrips zum Futtern nehmen, dazu zweimal in der Woche hartgekochte Eistückchen. Dadurch, daß man den Thierchen Zucker, Bonbon etc. gebe, gefährde man ihre Gesundheit. In Bezug auf die Pflege sei es schädlich, wenn man die Vogelbauer dicht unter der Stubendecke aufhänge, weil dort die schlechteste Luftregion herrsche. Auch Zugluft wirke sehr nachtheilig auf die Gesundheit der kleinen Sänger. Wie der Vortragende hervorhebt, hänge gerade die Erzielung und Erhaltung eines guten Gesanges von der Pflege ab, denn, wie er treffend in der Beantwortung einer Anfrage bemerkte, wenn die Primadonna Lucca ihre Brust nicht schone, wäre es auch mit ihrem Gesange vorbei. Zum Schluß seines Vortrages konstatirte Herr Hempel, daß nach den Beobachtungen vieler Züchter der Gesang des Harzer Kanarienvogels im Allgemeinen an Schönheit gegen früher eingebüßt habe. — Seitens des stellvertretenden Vorsitzenden des Vereins, Herrn Redakteur Thumm, wurde dem Vortragenden Namens der Versammlung der wärmste Dank ausgesprochen.

— (Personalien.) Der Gefangen-Aufseher Behrendt in Elbing ist in gleicher Amtseigenschaft an das Justizgefängniß zu Thorn versetzt.

— (Reichsfechtschule. Stiftungsfest des Verbandes Thorn.) Wie wir bereits mittheilten, findet am Sonnabend, den 29. ds., in den Räumen des Museums das erste Stiftungsfest des Verbands Thorn statt. An den Festlichkeiten können nur Mitglieder und deren Angehörige theilnehmen. Geschenke, die an diesem Festabend zur Verloosung kommen sollen, bittet das Komitee gefl. rechtzeitig an die Herren Kapellmeister Kluhs und Hotelier May abzuliefern. — Es ist gewiß rühmend anzuerkennen, welchen überaus günstigen Aufschwung der Verband Thorn in der kurzen Zeit seines Bestehens — seit November 1883 — genommen hat und fällt von dieser Anerkennung ein guter Theil auf die Begründer des Thorner Verbands. Wer die wohlthätigen Tendenzen der Reichsfechtschule zu unterstützen gewillt ist, dem empfehlen wir den Eintritt in den Verband. Für solche, welche an dem Stiftungsfeste theilzunehmen wünschen, sind noch Mitgliedskarten bei Herrn Kapellmeister Kluhs zu haben.

— (Der Herbst vor 300 Jahren) zeichnete sich ebenso wie der heutige durch schönes, warmes Wetter aus. Die Chronisten wissen nämlich von dem Herbst des Jahres 1584 zu erzählen, daß er nicht nur Bäume und Sträucher im frischesten, dichtesten Grün prangen ließ, sondern daß sogar Rosen und viele andere Bäume sich von Neuem mit Blüthenschmuck bedeckten.

— (Termin für die Einkommensteuer.) Die Herren Steuererheber unseres Kreises erinnern wir daran, daß es die höchste Zeit ist, die Einkommensteuer für das gegenwärtige Quartal (Oktober-Dezember) an die Königl. Kreis-Kasse abzuführen.

— (Die Loose zur dritten Klasse) der kgl. preußischen 171. Klassenlotterie müssen bei Verlust des Anrechts bis zum 5. Dezember cr., Abends 6 Uhr, bei den Einnehmern eingelöst werden.

— (Zur Impfpflege.) In ärzlichen Kreisen wird gegenwärtig sehr eifrig der Vorschlag diskutirt, an Stelle der bisherigen Pocken-Impfung mittelst Lymphe die Impfung mittelst eines aus der Lymphe gewonnenen Impf-Pulvers vorzunehmen. Es werden dem trockenen Impf-Pulver bedeutende Vorzüge vor der feuchten Lymphe zugeschrieben. Während diese nämlich außer dem zur Erzeugung der Pockengeschwüre erforderlichen Impfstoffe stets noch zahlreiche andere Bestandtheile enthält, die zur Impfung nicht nur nicht nöthig, sondern in feuchtem Zustande mitverimpft sogar schädlich und gefährlich wirken können, sollen sich diese schädlichen Bestandtheile in dem Impfpulver nicht mehr vorfinden, das aus der eingetrockneten feuchten Lymphe genommen wird. Man will gefunden haben, daß die schädlichen und zur Pockenimpfung gar nicht erforderlichen Organismen in der feuchten Lymphe bei deren Eintrocknung untergehen, während die für die Pockenimpfung erforderlichen Bestandtheile in voller Wirksamkeit erhalten bleiben. — Im Großherzogthum Hessen, wo diese Impfmethode mit Erfolg angewendet ist, soll sie sich auf das Beste bewährt haben und von den Aerzten volle Anerkennung finden. Besonders wichtig bei dieser neuen Methode des Impfens bleibt der Umstand, daß es leicht möglich sein würde, sämmtliche Impfärzte mit gutem gesunden Impfstoff zu versehen, wodurch das Abimpfen der Kinder unnöthig und damit die Gefahr der Uebertragung von Krankheiten beim Impfen ausgeschlossen sein würde.

— (Verbotene Wege.) Wir wollen darauf aufmerksam machen, daß das Reiten und Fahren auf den Promenaden im Bereiche des Glacis verboten ist. Die Polizeiorgane sind angewiesen worden, Kontravenienten ohne Ansehen der Person zur Anzeige zu bringen.

— (Passagesperre.) Es wurde wiederholt bemerkt, daß der Postpacketwagen sich derart in den Straßen aufstellt, daß die Passage gehindert wurde. Namentlich an Markttagen machte sich dieser Uebelstand fühlbar. Heute morgen nun hatte sich der Postpacketwagen mitten in der Breitenstraße aufgestellt, so daß auf eine weite Strecke der Verkehr fast gänzlich abgeschnitten war. Die Polizei mußte einschreiten und den Wagen beseitigen, damit die Passage wieder hergestellt werden konnte.

— (Bezüglich der Diebstahlsaffaire Toporski und Felsch) hatten wir bereits mitgetheilt, daß unlängst ein Mann in Hamburg verhaftet wurde, der sich der Theilnahme an diesem Diebstahl verdächtigt machte, dann hierher transportirt wurde und sich erst zu einem Geständnisse bequemte, als man bei seinem Vater den aus dem Diebstahl herrührenden Posen'schen Pfandbrief und einen Tausendmarkschein vorfand. Nunmehr ist auch der zweite Komplice in Berlin verhaftet und nach hier überführt worden.

— (Exceß.) In der Fischereivorstadt und auf der 2. Linie sind mehrere Laternen muthwilligerweise zerschlagen und beschädigt worden. Den Excedenten ist man auf der Spur.

— (Polizeibericht.) Ein Droschkenkutscher, der sich renitent benahm, wurde verhaftet. — 5 Personen wurden arretirt.

Mannigfaltiges.

Düsseldorf, 11. November. (Ein Dieb als Dichter) hat am Sonnabend Proben seiner Kunst abgelegt. Derselbe überstieg die Mauer eines herrschaftlichen Gartens, gelangte dann ins Haus und in ein Schlafzimmer, dessen Thür er von innen abschloß und dann sich mit Kleidern aus dem Kleiderschranke versah, worauf er sich durchs Fenster entfernte. Durch dieses Fenster mußte der Hausherr einsteigen um ins Zimmer zu kommen, und er fand an der Thür des Kleiderschranks einen Zettel geklebt mit folgenden Versen:

„Hier hängen die Kleider schon lange im Schrank,
Zur Speise der Motten, die sagen nicht Dank,
Ich nehme sie mit und hüll mich darein,
Das scheint mir viel vernünftiger zu sein.“

— — — lich gestaltet sich die Qualität in den feinen Lagen des Rüdesheimer Berges; die dort am Stocke stattgehabten Versteigerungen erzielten in Folge dessen ungewöhnlich hohe Preise — von 140 bis 300 Mark per Ohm (200 Liter). Außer diesen anerkannt guten Marken gegenüber zeigt sich jedoch nur geringe Kauflust, Käufer wie Verkäufer beobachten eine gewisse Reserve, aus welcher sie wohl erst nach vollständig beendeter Lese heraustreten werden. Letztere wird durch das schöne warme Herbstwetter sehr begünstigt. In dem Neroberge bei Wiesbaden wird ein guter Mittelwein erwartet, der Most wiegt 83 Grad nach Oechsle.

(Eine seltene Hochzeit) fand am Montag in Ottensen statt. Ein taubstummer Setzer der dortigen „Nachrichten“ heirathete ein ebenfalls taubstummes Mädchen. Die Trauung fand in Gegenwart des Präses des Taubstummenvereins, Claudius, statt, der denn auch einen Toast auf das junge „schweigsame“ Paar mit der Zeichensprache ausbrachte. Der Eindruck des Toastes auf die Gäste muß ein ganz eigenartiger gewesen sein.

(Liebes-Idyll.) Beide saßen auf einer Bank und aus seinem Gesichtsausdrucke war deutlich zu lesen: „Es war um ihn geschehen!“ — „Willst Du mein sein?“ sprach er und versuchte, sie etwas näher an sich zu ziehen. Sie machte sich steif und „rückte“ nicht. „Ich will ein guter Mensch werden und all' meine schlechten Gewohnheiten aufgeben!“ sagte er dringend. Keine Erwiderung. „Will nie mehr trinken!“ fuhr er fort Der Gegenstand seiner Verehrung blieb gefühllos. „Und will mir das Rauchen abgewöhnen!“ Keine Antwort. „Und das Spielen lassen!“ — Kalt wie zuvor. „Will nie ohne Dich ausgehen!“ Sie schüttelte nur mit dem Kopfe. „Und dir morgen einen Diamantring schenken!“ Da hob die Maid die gesenkten Augen zu den seinen empor und ihr Köpfchen an seine Schultern lehnend, flüsterte sie bebend an sen gesenktes Ohr: „O Alfred, wie bist Du so lieb!“ Und sißaßen sie da und saßen — träumend — sinnend — sie denkend an den Diamantring und er — wo in der Herrgottswelt er einen hernehmen sollte!

Briefkasten.

Herrn St. in Thorn. — Besten Dank für Ihre Zusendung. Die Aufnahme des Eingesandts müssen wir ablehnen. Uebrigens ließ die von uns oft gerügte Eigenschaft der Semiten es ja keineswegs erwarten, daß sie sich in jener Angelegenheit passiv verhalten würden. Sie besitzen eben nicht das Taktgefühl, was bei jedem anderen gebildeten Volke vorhanden ist.

(Berliner Wahlresultate.) Telegramm der „Thorner Presse.“ Bei der gestrigen Stichwahl wurden gewählt: Virchow, Richter, Munckel (Fortschritt) und Hasenclever (Sozialist.)

Für die Redaktion verantwortlich: Paul Dombrowski in Thorn.

Telegraphischer Börsen-Bericht.

Berlin, den 14. November.

	13 11/84.	14 11/84.
Fonds: Schlußschwäche.		
Russ. Banknoten	208—80	209—20
Warschau 8 Tage	208—40	208—75
Russ. 5 % Anleihe von 1877	98—10	—
Poln. Pfandbriefe 5 %	62—50	62—50
Poln. Liquidationspfandbriefe	56—40	56—50
Westpreuß. Pfandbriefe 4 %	101—90	101—70
Posener Pfandbriefe 4 %	101—20	101—20
Oesterreichische Banknoten	166—80	166—60
Weizen gelber: Novemb.-Dezember	154—75	155
April-Mai	163—75	164—50
von Newyork loko	82	83
Roggen: loko	140	140
November	138—50	138—50
Novb.-Dezember	138—25	138—50
April-Mai	141—75	141—75
Rüböl: November	50—60	50—80
April-Mai	52	52—50
Spiritus: loko	43—40	44
November	43—80	44—10
Novbr.-Dezember	43—80	44—10
April-Mai	45—60	45—90

Königsberg, 13. November. Spiritusbericht. Pr. 10,000 Liter pCt. ohne Faß. Loko 43,75 M. Br., 43,50 M. Gd., 43,50 M. bez. Termine pr. November 44,00 M. Br., 43,50 M. Gd., 43,50 M. bez, pr. November-März 45,00 M Br., —,— M. Gd., —,— bez., pr. Frühjahr 46,75 M Br., —,— M. Gd., —,— M. bez., pr. Mai-Juni 47,50 M. Br., —,— M Gd., —,— M bez., pr. Juni 48,00 M. Br., —,— M Gd., —,— M. bez. Kurze Lieferung 43,50 M. bez.

Meteorologische Beobachtungen.

Thorn, den 14. November.

	St.	Barometer mm.	Therm oC.	Windrichtung und Stärke	Bewölkg.	Bemerkung
13.	2h p	769.5	+ 2.9	NE 2	10	
	10h p	770.1	+ 2.9	NE 2	10	
14.	6h a	770.4	+ 1.2	N 1	10	

Wasserstand der Weichsel bei Thorn am 14. November 0,83 m.

Kirchliche Nachrichten.

Sonntag den 16 November 1884.

In der altstädtischen-evangelischen Kirche:

Vormittags 9½ Uhr: Herr Pfarrer Stachowitz. Vorher Beichte: Derselbe.
Nachmittags 6 Uhr: Herr Pfarrer Jacobi.
Vor- und Nachmittags Kollekte für die Luther-Stiftung zur Vertheilung von Bibeln an arme Konfirmanden.

In der neustädtischen-evangelischen Kirche:

Vormittags 9 Uhr: Herr Superintendent Schnibbe. Beichte 8½ Uhr.
Nachmittags 5 Uhr: Herr Pfarrer Klebs.
Militärgottesdienst um 11½ Uhr: Herr Garnisonpfarrer Rühle.
Nachmittags 2 Uhr: Kindergottesdienst. Herr Garnisonpfarrer Rühle.

In der St. Jakobs-Kirche:

Vormittags 8½ Uhr: Militärgottesdienst mit deutscher Predigt. Herr Divisionspfarrer Boenig.

— (Kurhessische 40 Thlr.-Loose.) Die nächste Ziehung dieser Loose findet am 1. Dezember statt. Gegen den Koursverlust von ca. 60 Mark bei der Ausloosung mit der Niete übernimmt das Bankhaus Carl Neuburger, Berlin, Französische Straße 13, die Versicherung für eine Prämie von 2 Mark 75 Pf. pro Stück.

Bekanntmachung

die Ausgabe neuer Noten der Reichsbank zu 100 Mark und 1000 Mark betreffend.

In nächster Zeit werden neue Noten der Reichsbank zu 100 Mark und 1000 Mark ausgegeben werden, deren Beschreibung wir nachstehend zur öffentlichen Kenntniß bringen.

Berlin, den 10. November 1884.

Reichsbank-Direktorium.
v. Dechend. Boese. v. Rotth. Gallenkamp.
Herrmann. Koch. v. Koenen.

Beschreibung der neuen Noten der Reichsbank zu 100 Mark vom 3. September 1883.

Die Noten sind 10,25 cm hoch, 15,9 cm breit und bestehen aus Hanfpapier mit blauem Faserstreifen an dem rechten Rande der Schauseite und einem künstlichen Wasserzeichen mit der Zahl „100".

Der Druck der Noten ist mittelst Kupferdrucks in blauer Farbe, der Aufdruck der Nummern und des Stempels in rother Farbe durch Buchdruck hergestellt.

Die Schauseite enthält auf hellem guillochirtem, von einer dunkleren Randleiste eingefaßtem Unterdruck mit dem Reichsadler in der Mitte:

1. folgenden Text:

Reichsbanknote.
Ein Hundert Mark
zahlt die Reichsbankhauptkasse in Berlin ohne Legitimationsprüfung dem Einlieferer dieser Banknote.
Berlin, den 3. September 1883.
Reichsbank-Direktorium.
v. Dechend. Boese. v. Rotth. Gallenkamp.
Herrmann. Koch. v. Koenen.

in deutscher Schrift mit reich verzierten Anfangsbuchstaben;

2. links neben dem Text die verzierte Werthzahl „100" und unter derselben die Strafandrohung:

„Wer Banknoten nachmacht oder verfälscht, oder nachgemachte oder verfälschte sich verschafft und in Verkehr bringt, wird mit Zuchthaus nicht unter zwei Jahren bestraft."

3. zweimal die Nummer mit der Littera (a., b., c., d.) und rechts oben den Stempel des Reichsbank-Direktoriums.

Die Rückseite enthält in einem die Worte: „100 Mark Banknote" vielfach wiederholenden Rahmen links und rechts oben die Zahl „100" und auf hellem Unterdruck zwei knieende weibliche Figuren, Industrie und Landwirthschaft darstellend, welche einen kreisrunden Rahmen mit dem eichenlaubumkränzten Kopfe der Germania halten.

Der Unterdruck enthält ein rautenförmiges Muster, in welchem Adler mit der verzierten Werthzahl 100 abwechseln, in der Mitte den Reichsadler.

Beschreibung der neuen Noten der Reichsbank zu 1000 Mark vom 2. Januar 1884.

Die Noten sind 11 cm hoch, 18,6 cm breit und bestehen aus Hanfpapier mit blauem Faserstreifen an dem rechten Rande der Schauseite.

Der Druck der Noten ist mittelst Kupferdrucks in brauner Farbe, der Aufdruck der Nummern und des Stempels durch Buchdruck in rother Farbe hergestellt.

Die Schauseite enthält auf hellem gouillochirtem, rechts und links von einer Randleiste eingefaßtem Unterdruck mit dem Reichsadler in der Mitte:

1. folgenden Text:

Reichsbanknote.
Ein Tausend Mark
zahlt die Reichsbankhauptkasse in Berlin ohne Legitimationsprüfung dem Einlieferer dieser Banknote.

2. darunter ein rechteckiges durch Blattwerk verziertes Feld mit der Werthzahl „1000" und zu beiden Seiten desselben die Strafandrohung:

„Wer Banknoten nachmacht oder verfälscht, oder nachgemachte oder verfälschte sich verschafft und in Verkehr bringt, wird mit Zuchthaus nicht unter zwei Jahren bestraft."

3. die Unterschrift

Berlin, den 2. Januar 1884.
Reichsbank-Direktorium.
v. Dechend. Boese. v. Rotth. Gallenkamp.
Herrmann. Koch. v. Koenen.

4. zweimal die Nummer und Littera, sowie den Stempel des Reichsbank-Direktoriums.

Die Rückseite ist eingefaßt von einem Rahmen, welcher durch Kreise mit der Zahl „1000" gebildet wird, um welche sich ein Band mit dem vielfach wiederholten Worte „Mark" windet.

Das Mittelfeld zeigt den Reichsadler auf bekränztem Schilde, welches von zwei weiblichen Figuren, die Schifffahrt und den Erntesegen darstellend, gehalten wird.

Die mit Rankenwerk verzierten Seitenfelder tragen die Werthzahl „1000."

Bekanntmachung.

Die Zwangsversteigerung des **Feldt**'schen Grundstücks Schönsee Nr. 19 A findet am 4. Dezember nicht statt.

Thorn, den 10. November 1884.

Königliches Amtsgericht V.

Bekanntmachung.

In der Kürschnermeister **Carl Kling**'schen Konkurssache wird zur Abnahme der Schlußrechnung des Verwalters ein Termin auf den 11. Dezember cr. um 11 Uhr anberaumt.

Thorn, den 12. November 1884.

Königliches Amtsgericht V.

Bekanntmachung.

Die Stelle des Direktors an unserer städtischen höheren Töchterschule ist neu zu besetzen. Die Schule unterrichtet in zehn aufsteigenden Klassen. Mit ihr ist ferner ein Lehrerinnen-Seminar und andererseits eine siebenklassige Mädchen-Mittelschule verbunden.

Das etatsmäßige Gehalt der Stelle beträgt 3900 Mark und steigt in 4 dreijährigen Perioden zu je 150 Mark bis auf 4500 Mark. Die Pensions-Ansprüche regeln sich nach Maßgabe des Preußischen Gesetzes vom 31. März 1882.

Bewerber, welche die Befähigung für die höheren Unterrichts-Anstalten, wenn möglich in Deutsch, Geschichte und Religion besitzen, wollen ihre Meldungen unter Beifügung eines Lebenslaufs und ihrer Zeugnisse

bis zum 1. Dezember cr.

bei uns einreichen.

Thorn, den 24. Oktober 1884.

Der Magistrat.

Am Montag den 17. d. Mts.,
Vormittags 10 Uhr
werde ich auf dem Gute Neuhof bei Schönsee
1 Verdeckwagen,
1 Feldwagen,
2 Kutschpferde,
1 Reitpferd,
circa 80 Fuder Wicke und Hafer
öffentlich meistbietend gegen gleich baare Bezahlung versteigern.

Thorn, den 14. November 1884.

Harwardt,
Gerichtsvollzieher.

Selbstfahrer,

offene und Halbverdeckwagen, sowie eine Partie Korbwagen, mit und ohne Federn, in großer Auswahl, verkauft zu den billigsten Preisen

Gründer's Wagenbauanstalt,
Thorn.

Hiermit erlaube ich mir die ergebene Anzeige, daß ich mein Restaurationsgeschäft

Kaiserhalle

vom Neust. Markt nach der **Großen Gerber- und Junker-straßen-Ecke** verlegt habe.

Heute Sonnabend den 15., Vormittags **Wellfleisch**, Abends 7 Uhr

Wurstessen.

R. Hagedorn.

Vorläufige Anzeige.

Im Goldenen Löwen, Mocker.

Sonnabend den 22. Novbr.



Großer Martins-Maskenball

Das Nähere die Plakate.

Das Komitee.

!Heurigen!

Soeben erhalten:

1884. Most (Rhein)

vorzügl. Qualität,
per Liter Mark 1,40 in und außer dem Hause.

L. Gelhorn,
Weinhandlung.

Thorner Rathskeller.

Sonnabend den 15. November 1884:

Streich-Concert.

Anfang 8 Uhr. Entree 25 Pfennig.

F. Friedemann, Kapellmeister.

Heute Sonnabend, Abends 6 Uhr

frische Grütz-, Blut- und Leberwürstchen

bei **W. Romann,** Wurst-Fabrikant.
Schülerstr. 415.

Thorner Rathskeller.

Spalterbräu,
Königsberger,
Thorner Lagerbier,
Reichhaltige Speisenkarte.



Heute Sonnabend,
Abends 6 Uhr
frische

Grütz- und Leberwürstchen.

E. Güring, Gerechtestr. 138.

Von höchster Wichtigkeit für die

Augen Jedermanns.

Das nur allein wirklich ächte Dr. White's Augenwasser von Traugott Ehrhardt in Oelze in Thüringen ist seit 1882 Weltberühmt.

Dasselbe ist à Flacon 1 Mark zu haben in der Apotheke des Herrn Mentz und Apothek. Dr. Hübner in Thorn.

Man verlange aber ausdrücklich nur das ächte Dr. White's Augenwasser von Traugott Ehrhardt. Kein anderes.

Briefauszüge. Herrn Traugott Ehrhardt. Vor einigen Monaten bekam ich eine Augenentzündung, welche immer stärker und ich auf beiden Augen blind wurde. Zu rechter Zeit erfuhren wir von Ihrem ächt Dr. White's Augenwasser, wir bezogen dieses von einem Apotheker unweit Oppeln. Nach Gebrauch von 5 Flaschen bin ich soweit wieder hergestellt, daß ich ganz gut lesen kann, was ich mit den innigsten Dankgefühlen gegen den Erfinder und Verfertiger desselben bekenne (folgt Auftrag). Oppeln, Mai 82. Joh. Cebulla. Ferner: Seit Uebersendung des letzten Flacon Ihres ächt Dr. White's Augenwasser hat sich mein Augenleiden wieder viel gebessert (folgt Auftrag). Landenhausen, Mai 82. Katharina Dietz.

= Nationales Prachtwerk! =

Im Verlag von Greßner & Schramm in Leipzig erscheint und ist durch jede Buchhandlung zu beziehen:

Aus Kaiser Wilhelms Jugendzeit.

Von **Max Hermann Gärtner.**

Erscheint in 16 Lieferungen à 2 Bogen großen Formats zum Preise von 1 Mark für die Lieferung. Mit zahlreichen Holzschnitten nach Zeichnungen von H. Lüders und Facsimiles gleichzeitiger Holzschnitte, Kupferstiche und Gemälde. Wird im Oktober 1884 vollständig vorliegen.

Nativès-Austern

175 Pf. pro Dtzd.

A. Mazurkiewicz.

Eine Hypothek von 2000 Mark

wird zu cediren gesucht. Näheres bei Herrn **J. Frohwerk.**

Auf ein hiesiges Haus werden von sogleich

4000–5000 Mark

gesucht. Zu erfragen in der Expedition dieser Zeitung.

Große Lotterie zu Weimar.

Mit Genehmigung der hohen Königl. Preuß., Königl. Sächs., Königl. Bayerischen, Großh. Oldenburg., Großherz. Mecklenburg-Strelitz., Herzogl. Braunschweig., Herzogl. Sachsen-Koburg-Gotha., Herzogl. Sachsen-Altenburg., Herzogl. Sachsen-Meiningen., Fürstl. Lippe-Detmold., Fürstl. Schaumburg-Lippe., Fürstl. Reuß j. L., Fürstl. Reuß ä. L., Fürstl. Schwarzburg-Rudolstadt., Fürstl. Sondershausen., Fürstl. Waldeck-Pyrmont. Regierungen, sowie des hohen Senats der freien Städte Hamburg und Lübeck und der hohen Regierung der Reichslande.

Gesammtwerth der Gewinne
150,000 Mark.

Gewinne		
1 Hauptgewinn im Werthe v.		20000 M.
1 " " "		10000 M.
1 " " "		5000 M.
1 " " "		4000 M.
1 " " "		3000 M.
2 Hauptgewinne " "	von je 2000 M.	4000 M.
5 Gewinne " " "	1000 M.	5000 M.
10 Gewinne " " "	500 M.	5000 M.
20 Gewinne " " "	300 M.	6000 M.
40 Gewinne " " "	200 M.	8000 M.
100 Gewinne " " "	100 M.	10000 M.
4818 Gewinne im Gesammtwerthe von		70000 M.

Loose à 2 Mark (Reichsstempelsteuer 10 Pf.) sind zu haben bei

C. Dombrowski, Thorn.

Täglich von 8 Uhr Vormittags und Abends von 6 Uhr ab:

Warme Knoblauchswurst

à Pfund 60 Pf.

bei **E. Güring,** Gerechtestraße.

Ein **compl. fast neues Sattelzeug mit Zaumzeug** zu verkaufen Jakobsstr. 230a, 2 Tr.

Ziegelei-Garten.

Sonnabend den 15. d. Mts., Abends 7 Uhr:

Wurstessen.

Oskar Reich.

Die Niederlage

der **Giesmannsdorfer Getreidepreßhefefabrik** ist nur **allein Brückenstraße 43.**

Hypotheken-Kapitalien

auf ländlichen Grundbesitz zu 4 und 4¼ % auf 5—15 Jahre unkündbar pari Valuta; ebenso zu 4¾ % inkl. ½ % Amortisation und ¼ % Verwaltungskosten, gleichfalls pari Valuta und zurückzahlbar in baarem Gelde.

G. Meyer, Gr.-Orsichau
b. Schönsee Westpr.

Dom. Rosenberg per Thorn verkauft 8 noch brauchbare

Ackerpferde.

Für gefallene Pferde,

die ich abholen lasse, zahle ich 9 Mark, für arbeitsunbrauchbare mir zugestellte Pferde 12 Mark. **Liedtke-Thorn,** Abdeckereibesitzer.

Im Verlage von **Wilhelm Issleib**
(Gustav Schuhr)
in **Berlin,** Wilhelmstraße, erschien:

Lenhilde.

Ein Drama in 3 Akten
von
Heinrich Wartmann.

2¼ Bogen. Elegant brochirt.
Preis 1 Mark.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen oder direkt von der Verlagsanstalt und in der Exped. der „Thorner Presse."

Schulversäumnißlisten

nach Vorschrift bei **C. Dombrowski.**

Die am 13. Juli d. J. im Schumann'schen Restaurationslokal vor versammelter Innung gegen den Vorstand resp. die Prüfungs-Kommission, bestehend aus den Herren Fucks, Trykowski Thorn, Bertram Culmsee, ausgesprochenen Beleidigungen nehme ich hiermit zurück und erkläre, daß dieselben im Sinne des Statuts gehandelt haben.

Makowski,
Schornsteinfegermeister.

Schalk-Kalender pr. 1885

ist erschienen. Preis M. 1. — Alle fünf bisher erschienenen Kalender kosten zusammen M. 2.

Fr. Thiel, Berlin, Leipzigerstr. 115.

Gewehr- und Munitionsfabrik

des

C Schauder in Neisse

empfiehlt sein großes Lager von Lefaucheux- und Central-Doppelflinten, Expreß-Büchsflinten und Pürschbüchsen, Teschins und Revolvern.

Patronenhülsen (billigst).

Lefaucheux- und Central-Ladepfropfen und Teschins- und Revolvermunition, sowie sämmtliche Jagd-Utensilien zu den nur billigsten Preisen.

Gewehrreparaturen und Umänderungen werden schnell und billigst angefertigt.

Mieths-Kontrakte

vorräthig in der **Buchdruckerei** von

C. Dombrowski.

Zwei möblirte Zimmer, auch getheilt, vom 15. Oktober zu vermiethen.

Culmerstraße 340/41.

Die 1. Etage, 4 heizb. Zimmer, Entree und Zubehör zu vermiethen. Tuchmacherstr. 155.

Täglicher Kalender.

1884.	Sonntag	Montag	Dienstag	Mittwoch	Donnerstag	Freitag	Sonnabend
November	—	—	—	—	—	—	15
	16	17	18	19	20	21	22
	23	24	25	26	27	28	29
	30	—	—	—	—	—	—
Dezember	—	1	2	3	4	5	6
	7	8	9	10	11	12	13
	14	15	16	17	18	19	20
	21	22	23	24	25	26	27
	28	29	30	31	—	—	—
	—	—	—	—	—	—	—

Druck und Verlag von C. Dombrowski in Thorn.